

«Die berufliche Identität der Mitarbeitenden prägt die Branche.»



Elisabeth Seifert

Chefredaktorin

## Liebe Leserin, lieber Leser

Für die Leistungserbringer in der stationären Pflege und Begleitung sind derzeit einschneidende Veränderungen im Gang. Die gesellschaftlichen und fachlichen Rahmenbedingungen sind andere geworden. Die angebotsorientierten Dienstleistungen werden abgelöst von einer personenzentrierten, individualisierten Pflege, Begleitung und Betreuung. Hier passiert ein eigentlicher Paradigmenwechsel – vor allem in der Begleitung von Menschen im Alter und von Menschen mit Beeinträchtigungen.

Betagte und hochbetagte Männer und Frauen wünschen sich ein von ihnen selbstbestimmtes Wohnumfeld, selbst dann, wenn sie auf Pflege und soziale Begleitung angewiesen sind. Im Bereich Behinderung unterstreicht die UN-Behindertenrechtskonvention das Postulat, die begleiteten Menschen zu einer autonomen, von ihnen selbst gewählten Lebensform zu befähigen. Zusätzlich gefordert sind die Institutionen von der sehr anspruchsvollen Begleitung und Pflege hochbetagter Menschen mit komplexen Krankheitsbildern. Zudem erreichen heute auch Menschen mit Behinderung ein höheres Alter und sind auf Pflege angewiesen.

Damit die Institutionen diesen Anforderungen genügen können, braucht es neben neuen Geschäftsmodellen vor allem Mitarbeitende, die über eine entsprechende berufliche Identität und Ausbildung verfügen. Mit ihren Qualifikationen und ihrem beruflichen Selbstverständnis prägen sie die Branche. Wie die Beiträge in diesem Heft zeigen, zielen die Bemühungen der Berufsbildung in den beiden Berufsfeldern Gesundheit und Soziales zum einen auf die Weiterentwicklung der spezifischen beruflichen Kompetenzen. Zum anderen geht es darum, im Rahmen der Ausbildung das interprofessionelle Denken zu schulen. Der Bedarf innerhalb der Institutionen und die Entstehung neuer teilstationärer und ambulanter Versorgungsstrukturen erfordern die Zusammenarbeit über die beruflichen Grenzen hinweg. Zudem entstehen neue berufliche

Rollen oder gar neue Berufe, die innerhalb der sozialräumlich organisierten Unterstützung koordinierende Funktionen übernehmen.

Mariette Zurbruggen und Claudia Kubli, Berufsbildungsexpertinnen von Curaviva Schweiz für die Bereiche Gesundheit und Soziales, skizzieren im Interview mit der Fachzeitschrift die Anforderungen an die beiden Berufsfelder (Seite 6). Die im Behindertenbereich tätige Stiftung Les Perce-Neige im Kanton Neuenburg unternimmt grosse Anstrengungen, um mit Weiterbildungen der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen den Bedürfnissen von älter werdenden Bewohnerinnen und Bewohnern gerecht zu werden (Seite 18). Um Behinderteninstitutionen bei dieser Arbeit zu unterstützen, hat Curaviva Schweiz ein Online-Angebot zum Thema «Alter und Behinderung» lanciert (Seite 34).

Ein Beispiel für neue Berufsbilder oder zumindest ein neues berufliches Rollenverständnis ist die Einführung von Concierge-Diensten in einer generationenübergreifenden Wohnüberbauung in Genf sowie in betreuten Wohnungen im aargauischen Oftringen (Seite 11). Besonders eindrücklich sind die Bemühungen um Inklusion von Menschen mit Behinderung am Zürcher Institut Unterstrass zur Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern: Um Studierende für Inklusion zu sensibilisieren, sitzen unter den Studierenden immer auch zwei Menschen mit einer kognitiven Behinderung (Seite 21). ●

Titelbild: Wenn Menschen mit einer Behinderung alt werden, ändern sich die Herausforderungen für die Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Im Kanton Neuenburg lernen sie in Praxis und Theorie, welche neuen Aufgaben sich ihnen stellen. Foto: Fondation Les Perce-Neige